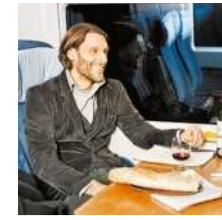


# CHANCEN



Intellekt auf Rädern:  
Das Pendeln macht den  
ICE zum Kaffeehaus  
der Moderne

Seite 67

65



Foto: Anna Bach für DIE ZEIT (3), kl. Foto (3): Christoph Neumann für DIE ZEIT

## Er will, dass sich das ändert<sup>#</sup>

Aus der Vorstadt auf die Elite-Hochschule –  
in Frankreich ist das fast unmöglich.  
Wie Rayan Nezzar es dennoch schaffte **VON HANNA GIEFFERS**

**R**ayan Nezzar schaut auf das Fußballfeld, das eingeklemmt im grauen Nirgendwo zwischen östlicher Banlieue und Paris liegt. Als Kind hat er hier auf dem Ascheplatz gespielt. Und mit Anfang zwanzig hat er hier nach einem Training erfahren, dass er zu Frankreichs Elite gehören wird. An diesem Ort beginnt Nezzar seinen Rundgang durch das Viertel, das mal seines war. Er sieht ein Graffiti, an die Wand gekritzelt, »tamer« (»deine Mudda«) steht da, und er sagt: »Das ist falsch geschrieben.«

Rayan Nezzar, 24, hat es durch ein Nadelöhr geschafft, auf die École Nationale d'Administration (ENA). Die Absolventen der Elitehochschule werden französische Präsidenten, Minister oder Unternehmenschefs. Schüler wie Nezzar sind Einzelfälle: aufgewachsen in einer Pariser Vorstadt, Problemgrundschule, Mutter aus Algerien. In kaum einem Land entscheidet die Herkunft so stark über Erfolg und Misserfolg wie in Frankreich, das zeigen auch die neusten Zahlen der Pisa-Studie. Wie zwei in sich geschlossene Systeme existieren die Elite und der Rest der Republik nebeneinander.

Nezzar führt durch Montreuil, jene Pariser Vorstadt, in der er aufgewachsen ist. Vorbei an Gemüseläden, in denen sich Kochbananen stapeln. Er nimmt die Kurven eng, seine Schritte sind vorausschauend. Kurze dunkle Haare, lange dunkle Wimpern, dunkler Teint. Rayan Nezzar sieht aus wie die jungen Franzosen mit Wurzeln in Nordafrika, die an den Ecken stehen. »Die Banlieue bleibt in dir, egal, wo du bist«, sagt er.

In seinem ehemaligen Viertel Bel Air ragen Hochhaustürme, neun Etagen und mehr, in den Himmel. Viele aus Afrika stammende Franzosen und Einwandererfamilien leben hier. Die Jugendarbeitslosigkeit liegt bei 30 Prozent. Vor zehn Jahren fackelten junge Menschen in den Banlieues nächtelang Autos ab, nachdem zwei Jugendliche auf der Flucht vor der Polizei ums Leben gekommen waren. Der damalige Innenminister Nicolas Sarkozy sagte,

er werde die Gegend mit dem Kärcher reinigen. Es sind die »verlorenen Territorien der Republik«, wie der Philosoph Alain Finkielkraut einst sagte – noch immer. Spätestens seit zwei algerischstämmige Brüder im Januar 2015 die *Charlie Hebdo*-Redaktion niederschossen, schaut Frankreich wieder auf die Banlieue und denkt an Terrorismus. Und nun die Attentate vom 13. November.

80 Prozent aller Schüler aus sozial schwachen Familien verteilen sich auf nur 70 weiterführende Schulen, die *collèges*, in ganz Frankreich. In überfüllten Klassen sammeln sich die Marginalisierten der Gesellschaft. »Die Jugendlichen sehen keine Zukunft in diesem Land, das macht es für Islamisten leichter, sie zu rekrutieren«, sagt der Politologe Luc Rouban vom Pariser Institut Cevipof. Rayan Nezzar lehnt sich an das Tor der Grundschule Maryse Hilsz, auf die er mit acht Jahren kam. »Wenn du hier aufwächst, ist das Risiko höher, dass du arbeitslos wirst oder im Gefängnis landest. Ich kann verstehen, dass viele hier die Hoffnung auf ein besseres Leben verlieren.«

Nezzars Rettung ist seine Mutter. Sie motiviert ihn, verbietet ihm bei schlechten Noten das Fußballtraining. Über seinen Vater will Nezzar nicht reden. Er verließ die Familie, als Rayan noch ein Baby war. Als Kind kreist sein Leben nur um diese zwei Orte: die Schule und den Ascheplatz neben dem Schulgelände. Er zeigt auf zwei verbogene Zaunstangen am Fußballfeld: »Hier bin ich durchgekrabbelt.« Nachmittags tobt er sich aus, abends kontrolliert seine Mutter die Hausaufgaben. Meist hat er alles richtig. Hakt es in einem Fach, gibt sie ihm Nachhilfe. Macht er seine Aufgaben nicht, bekommt er kein Abendbrot. Rayan Nezzar überspringt zwei Klassen.

Der Wohnsitz bestimmt in Frankreich die Schule. Einige Eltern umgehen die Vorgaben, der Rest der Schüler ist gefangen in großen Klassen mit wenig Disziplin. Rayan Nezzar soll auf das Collège Jean Perrin, aber sie wollen ihn nicht, er sei zu jung. Die Absage war sein Glück, sagt Nezzar und schaut auf das rote Backsteingebäude

des *collège*: »Wäre ich hier hingegangen, hätte ich es nicht auf die ENA geschafft.«

Denn der Weg an die Spitze der französischen Gesellschaft ist selektiv. Die Entscheider von morgen wachsen in den gleichen Vierteln auf, besuchen die gleichen Gymnasien, durchlaufen die gleichen Auswahlverfahren der wichtigsten Schulen des Landes. Ihre Namen sind Akronyme der Macht: ENA, ENS, ESSEC, HEC. Mit Anfang zwanzig sitzt im Seminarraum, wer sich mit Anfang dreißig in den Ministerien der Republik wiedertrifft.

»Der soziale Aufstieg in Frankreich funktioniert nicht mehr«, sagt Luc Rouban vom Cevipof. »Die ENA hatte schon immer damit zu kämpfen.« Seit 70 Jahren bildet die Schule Frankreichs Spitzenbeamte aus. Auf Wunsch des Präsidenten Charles de Gaulle sollte Können an die Stelle von Herkunft treten. Aber in der Realität reproduziert die Elite sich hier selbst.

Um in diese Kreise vorzustoßen, reicht es nicht, brillant zu sein. Man muss die Codes der herrschenden Klasse kennen. In der Banlieue lernt man sie nicht. Der französische Premierminister Manuel Valls sprach im Januar von einer »territorialen, sozialen und ethnischen Apartheid«, die in vielen Vorstädten Frankreichs herrsche. Ein arabisch klingender Nachname ist ein Nachteil bei Bewerbungen. Wer nach oben kommen will, muss früh raus aus der Banlieue.

Nezzar überzeugte mit einem IQ-Test und schaffte es so auf eine katholische Privatschule im Zentrum von Paris. Seine Mutter machte Überstunden, um das Schulgeld zu zahlen. Theaterbesuche und Skifahren standen auf dem Programm. Fremdes Terrain für den Jungen aus Bel Air. »Kinder können hart sein«, erinnert er sich. Seine Mitschüler fragten ihn, was er hier wolle.

Fortsetzung auf S. 66



Er fand den Weg  
aus der Banlieue  
auf die ENA:  
Rayan Nezzar  
aus Montreuil  
bei Paris

UNIVERSUM



### Vom Mut verlassen

Sönke Knutzen über studentische  
Weihnachtsdepressionen

**DIE ZEIT:** Herr Knutzen, haben Sie einen  
Vorsatz fürs neue Jahr?

**Sönke Knutzen:** Ich wünsche mir, dass die Studierenden nach den Feiertagen gern zu uns an die TU Hamburg-Harburg zurückkommen und nicht der Weihnachtsdepression verfallen.

**ZEIT:** Weihnachtsdepression? Was meinen Sie damit?

**Knutzen:** Als Vizepräsident für Lehre beobachte ich jedes Jahr, dass einige Studienanfänger zu Weihnachten in eine Krise geraten. Sie haben das erste Mal Pause vom Uni-Leben und Zeit zum Nachdenken. Dabei stellen sie dann fest: »Die letzten Monate waren schwierig. Das habe ich mir anders vorgestellt.« Das ist der Punkt, an dem sie abspringen. Wir verlieren in den ersten zwei Semestern etwa 20 Prozent der Studenten, viele von ihnen verlässt der Mut in den Weihnachtsferien.

**ZEIT:** Andere Studien zeigen sogar, dass 63 Prozent aller Studienabbrüche bei den Bachelorstudenten im ersten Jahr passieren. Liegt das an den deprimierenden Studienbedingungen?

**Knutzen:** Die Studienbedingungen sind nicht deprimierend, aber die Studierenden sind heute sehr unterschiedlich. Den einen fehlt Vorwissen, die anderen haben Probleme mit dem selbstständigen Arbeiten, wieder andere wollen mehr Praxisbezug. Wir als Hochschulen müssen das Studium so gestalten, dass die Studierenden auch nach drei Monaten noch dabei bleiben wollen.

**ZEIT:** Würde es helfen, den Eltern vor Weihnachten zu schreiben: »Ermutigen Sie Ihr Kind! Schicken Sie es zurück an die Uni!«

**Knutzen:** Ich glaube nicht. Die Studierenden sind ja erwachsen. Man muss ihnen nur helfen, dranzubleiben, auch wenn es mal etwas schwerer wird. Hier an der TU Hamburg-Harburg lassen wir sie im November oder Dezember einen Fragebogen zu ihren Leistungen, ihrem Lernverhalten und den Sozialkompetenzen ausfüllen. Daraus wird dann ein persönliches Profil erstellt, das den Studenten zeigt, auf welche Bereiche sie stärker achten müssen. Hieraus entwickeln wir individuelle Studienverläufe mit gezielten Maßnahmen und Mentoren, die helfen, den Einstieg ins Studium hinzubekommen.

**ZEIT:** Warum bieten Sie nicht einfach mehr Tutorien für alle an?

**Knutzen:** Das haben wir versucht. Aber wer sich schlecht organisieren kann, dem hilft kein Mathe-Tutorium. Und viele Fragen, die sich Studierende im ersten Semester stellen, blieben unbeantwortet. Zum Beispiel: Ist das wirklich das richtige Fach für mich?

**ZEIT:** Was glauben Sie, wie viele Studenten sehen Sie im Januar wieder?

**Knutzen:** Ich hoffe natürlich, alle!

Das Gespräch führte **Friederike Lübke**

#

Das ist  
die ENA

Charles de Gaulle gründete 1945 die École Nationale d'Administration, kurz ENA, mit Sitz in Straßburg. Die ENA gilt als Elitehochschule, an ihr lernen zukünftige Staatsbeamte und Staatslenker. Drei französische

Präsidenten besuchten sie: Valéry Giscard d'Estaing, Jacques Chirac und François Hollande. Jedes Jahr beginnen 110 neue Studenten an der ENA ihre zweijährige Ausbildung.

ANZEIGE

@Lehrerpreis facebook.com/Lehrerpreis YouTube www.youtube.com/user/Lehrerpreis

## Ihr Unterricht ist der Knaller?

Sie haben einen Weg gefunden, Ihren Schülerinnen und Schülern über herkömmliche Methoden hinaus Wissen zu vermitteln und sie mit Ihrem Unterricht zu überzeugen? Sie arbeiten mit Ihren Kolleginnen und Kollegen im Team und unterrichten fächerübergreifend? Dann freuen wir uns auf Ihre innovativen Unterrichtskonzepte!

Einsendeschluss ist der 15. April 2016. Anmeldung und weitere Informationen unter [www.lehrerpreis.de](http://www.lehrerpreis.de)

Vodafone  
Stiftung  
DeutschlandDPfV  
Deutscher  
Pädagogischer  
Föderationsverband

Kooperationspartner

Cornelsen

DIE ZEIT

Deutscher  
Lehrerpreis  
UNTERRICHT INNOVATIV

# B I L D E R , D I E B L E I B E N

2015 war ein Jahr der Krisen und Tragödien. Es hat auch viele junge Menschen getroffen, die voller Hoffnung von der Zukunft träumten



Vor dem Terroranschlag: Besucher des Eagles of Death Metal Konzertes im Bataclan in Paris (13. 11. 2015) Foto: Bestimage

## Der Moment vor dem Morden

Ein Konzert an einem Freitagabend. Ein Club voller feiernder, glücklicher Menschen. Ein Bild, das überall hätte entstehen können. Es entstand am 13. November im Bataclan in Paris, bei einem Auftritt der Rockband Eagles of Death Metal. Nur Minuten später wird aus dieser Normalität grausamer Wahnsinn. Drei Terroristen feuern in die Menge. 89 Menschen sterben, Hunderte werden verletzt. In den Tagen danach rätseln die Medien, wieso sich die Täter dieses Konzert aussuchten. Vielleicht ist der Grund ganz schlicht: weil es ein normales Konzert war, in dem Menschen das Leben feierten und das Glück, jung und frei zu sein. Dieses Versprechen wohnt dem Foto inne. Die Terroristen wollten es zerstören. Dabei haben sie uns dieses Bild geschenkt.

**Rudi Novotny**  
ist Redakteur im Ressort Chancen

## Es gab kein Wiedersehen

Leuchtend liegt das Wrackteil da, ein Farbfleck im kargen Grau der französischen Alpen. Das Flugzeug, zu dem es gehört, war kurz zuvor in Barcelona gestartet. Ziel der Germanwings-Maschine: der Düsseldorfer Flughafen, wo schon Mütter, Väter, Geschwister warten. Doch statt eines Wiedersehens gibt es nur diese Bilder. Metallteile, verstreut in einer kaum zugänglichen Gegend. Hier zerschellte der Flieger am 24. März 2015. Hier endete das Leben von 150 Menschen, unter ihnen zwei Lehrerinnen und 16 Zehntklässler aus Haltern am See. Eine von ihnen war Elena Bleß, zum Sprachaustausch in Katalonien. Ihr Name gehört nun zu einer Stiftung. Mit ihr wollen Elenas Eltern den Austausch junger Menschen in Europa fördern. Ein kleiner Sieg über die Grausamkeit dieser Bilder.

**Jeannette Otto**  
ist Redakteurin im Ressort Chancen



Wrackteil des abgestürzten Airbus A320 von Germanwings. Foto aus Helikopter: Lionel Bonaventure/AFP/Getty Images (3. 4. 2015)

**Er will, dass sich das ändert** Fortsetzung von S. 65

Zu Geburtstagsfeiern wurde er nicht eingeladen. Die Ausgrenzung blieb unterschwellig, für offenen Rassismus wurden die Kinder bestraft.

Wie eine Fremdsprache lernt Nezzar die Codes der ENA. »Sie wissen genau, was gefragt ist«, sagt Nezzar. »Sie wissen genau, was gefragt ist«, sagt Nezzar. »Sie wissen genau, was gefragt ist«, sagt Nezzar. »Sie wissen genau, was gefragt ist«, sagt Nezzar.

Nezzars Kurse am Institut d'études politiques halfen ihm. Viele Lehrer sind ehemalige Schüler der ENA. »Sie wissen genau, was gefragt ist«, sagt Nezzar. »Sie wissen genau, was gefragt ist«, sagt Nezzar. »Sie wissen genau, was gefragt ist«, sagt Nezzar.

Jahre lang gleicht ein Wochenende dem anderen: vormittags lernen, nachmittags Probeessays schreiben. Endspurt von Mai bis August. Kein Kaffee nach 17 Uhr, einmal die Woche Fußball, ansonsten Schreibtisch. Die Prüfung: Fragen wie »Muss der Staat moralisch handeln?«. Fünf Stunden Zeit für eine Antwort in Essayform. Fünf Tage hintereinander. Mitte November dann die mündlichen Tests.

Im Dezember 2013 wird Nezzar an der ENA in Straßburg angenommen. Wie ein Mantra habe er vier Wörter im Kopf wiederholt: »Je mérite d'être ici«. »Ich habe es verdient, hier zu sein«. Zwei Jahre später sagt er: »Die ENA war wie eine Waschmaschine im Schleudergang.« Ein Leben im Stakkato: Politiker halten Abendvorträge, der Lerntag ist durchgetaktet, Praktikum bei der französischen Botschaft in Kanada und beim französischen Fußballverband. In der Klasse ist

er der Einzige mit Turnschuhen, eines der wenigen Zuwandererkinder unter den Töchtern und Söhnen von hohen Beamten, Lehrern und Chefarzten. Seine Herkunft sprach zwar niemand an, aber Nezzars Urteil über die soziale Ungerechtigkeit ist hart. »Ich wurde nicht als Quotemigrant benutzt, aber trotzdem sitzen in der ENA die immer gleichen Leute«, sagt er und fügt hinzu: »Ich will, dass sich das ändert.« Mittlerweile trägt Nezzar gern gut geschnittene Anzüge. Kann ein Mensch das System verändern, bevor er sich selbst verändert? Kann das System sich überhaupt verändern?

Nathalie Loiseau, Leiterin der ENA, sagt blumig: »Wir wollen jedem Talent seine Chance geben.« Seit 2009 gibt es eine Vorbereitungsklasse mit 20 Plätzen für Schüler aus der Banlieue. Der große Erfolg beim Aufnahmetest blieb bislang aus. Loiseau verteidigt sich: Ihr Handlungsspielraum

sei begrenzt. Das französische Bildungssystem ähnele einem Trichter statt einem Aufzug. Sie fügt hinzu: »Die ENA steht am Ende des Trichters.« Dieses Jahr wagte Loiseau eine kleine Revolution, sie änderte den Test.

Der Politologe Luc Rouban lacht auf, fragt man nach den Effekten der Reform: »Marginal. Es wurden nur sehr geringe Änderungen vorgenommen.« Zum Beispiel zählt nun ein Rollenspiel zum Auswahlverfahren. Wer kann führen, wie kommunizieren die Bewerber? Eine klassische Bildungsbiografie ist nicht mehr so wichtig. In der Realität schaffen es aber fast nur Schüler aus bürgerlichem Elternhaus. Aktuell haben 70 Prozent der ENA-Studenten einen Vater in gehobener Position.

Unvermittelt bleibt Rayan Nezzar auf der Straße stehen, er faltet seine Hände vor dem Bauch und

drückt den Rücken durch. »Ich zitiere jetzt Albert Camus: »Es reicht nicht, Ungerechtigkeiten anzuprangern. Man muss gegen sie kämpfen.« Im Mai gründen Nezzar und andere Schüler den Verein Prépa Concours A+. Das Ziel: Schüler aus bildungsschwachen Milieus auf die ENA vorzubereiten. Nezzar korrigiert Essays, simuliert Prüfungen, gibt Tipps. Schon seine Mutter habe sich in der neuen Heimat Frankreich behaupten müssen, sagt Nezzar, ohne ihre Hilfe hätte er es nicht geschafft. Jetzt will er selbst helfen.

Für Nezzar selbst könnte es nicht besser laufen. Am 17. Dezember erhält er die Nachricht, eine Stelle im Finanzministerium bekommen zu haben. Nun könnte er selbst die Seilschaften nutzen, die Frankreichs politische Klasse zusammenhalten: Sein Chef, Finanzminister Michel Sapin, ging einst ebenfalls auf die ENA.